

Charles de Foucauld betet an der Krippe

Von Franz Hillig S. J., München

Sechs Jahre lang war der einst so begüterte und leichtlebige Kavallerieoffizier, der sich als Erforscher Marokkos einen Namen gemacht hatte, nun bei den Trappisten. Er hatte den stolzen Namen des alten Adelsgeschlechtes derer von Foucauld mit dem schlichten Ordensnamen vertauscht. Er hieß nun Bruder Alberich. Bruder Alberich hatte sich nach wenigen Monaten in das armselige, ärmliche Trappistenkloster bei Akbes in Syrien versetzen lassen, das acht Jahre vorher vom französischen Stammkloster Notre-Dame des Neiges aus gegründet worden war. Dort lebte er wie ein Heiliger, und die Mitbrüder achteten ihn als einen solchen. Aber in der Tiefe seines Herzens war er nicht zufrieden. Wenn er ehrlich sein wollte, mußte er sich sagen: das harte Leben bei den Trappisten war trotz allem nicht ganz das Leben, nach dem er verlangte. Es deckte sich nicht ganz mit dem, was ihm seit seiner Bekehrung, seit seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land vorschwebte. Es war nicht das, was er unter „Nazareth“ verstand.

Es mag gefährlich sein, die geistige Welt eines Menschen mit einem Wort umreißen zu wollen. Solche Vereinfachungen werden meist der vielschichtigen Wirklichkeit nicht gerecht. Aber bei Foucauld dürfen wir es tun. Seine große Erleuchtung heißt Nazareth. Das Leitbild seines ganzen Lebens, das der Nachfolge Christi seine glossa geweiht sein sollte, heißt: eine möglichst genaue Nachahmung des verborgenen Jesus in Nazareth. Für unsere Begriffe wäre das Leben in den armseligen Behausungen von Akbes ein kaum zu ertragendes, hartes Dasein gewesen. Foucauld hingegen läßt in seinen Briefen an vertraute Freunde durchblicken: „Unter uns gesagt: es ist nicht die volle Armut, die ich mir wünsche, es ist nicht das verachtete Dasein, das ich erträumte (die abjection)“¹.

Die Ungewißheit bleibt, bis er im April 1894 die Hütte eines Arabers betritt, der hier in äußerster Entbehrung gelebt hat und gestorben ist. Er sieht den Toten auf seiner Matte liegen und betet an seiner Leiche. Da weiß er auf einmal, was er sucht. Das ist es, was er mit „Nazareth“ meint: Wirkliche Armut. Äußerste Armut. Armut ohne jede Milderung und ohne Sicherung durch eine Gemeinschaft. Dieser Arme hatte allein der Not gegenübergestanden, so wie Josef und Maria mit ihrem Jesus im Lebenskampf allein standen. — So sieht es Foucauld. Denn eine andere Frage ist, ob diese Sicht seines nach äußerster Armut und abjection dürstenden Herzens die

¹ Michel Carrouges, Charles de Foucauld, Explorateur mystique. Préface du R. P. René Voillaume (295 S.), Paris, Les Editions du Cerf 1954, S. 113. Dieses neue, ausgezeichnete und zuverlässige Lebensbild ist endlich die Biographie von Charles de Foucauld, auf die wir lange gewartet haben. Sie stellt nicht nur das Besondere der Lebensgnade und Spiritualität des Vaters der Kleinen Brüder und Kleinen Schwestern Jesu heraus, sie zieht auch deutlich die Linien aus, die von Foucauld zu den brennenden Anliegen der modernen Seelsorge inmitten einer ins Heidentum zurücksinkenden Welt führen. Wie wir hören, wird erfreulicherweise eine deutsche Ausgabe bereits vorbereitet. Wir möchten in diesem Zusammenhang auch auf die deutsche (etwas gekürzte) Ausgabe des Buches von R. Voillaume hinweisen, das so tief in die innere Welt der Kleinen Brüder und ihres Stifters einführt: Mitten in der Welt (Freiburg, Herder 1955).

Verhältnisse trifft, in denen die Heilige Familie wirklich gelebt hat. Die heutige Bibelerklärung nimmt mit Recht für das Leben des Herrn in Nazareth eher den bescheidenen Lebensstandard eines Dorfhandwerkers als eine krasse, „proletarische“ Armut an.

So hat sich denn zu den vier großen Gnaden seines Lebens, die er dankbar feiert, eine fünfte Gnade gesellt: zur Taufe, zur Erstkommunion, zur Bekehrung und zum Ordensberuf nun dieser neue Ruf zu einem Leben noch wörtlicherer Nachfolge. Foucauld hat seinem Seelenführer und seinen Obern von seiner Unzufriedenheit und jenem Ruf gesprochen. Sie haben ihn angehört. Sie haben ihn geprüft. Sie haben seine Sache in Rom anhängig gemacht. Jahre hat es gedauert, bis ihm der Weg freigegeben wurde. Bruder Alberich hatte bei den Trappisten noch keine ewigen Gelübde abgelegt. Nun wurde ihm erlaubt, den Orden wieder zu verlassen, damit er dem Ruf folgen könne, der offenbar vom Geist an ihn erging.

Wie mit magischer Gewalt zog es Foucauld nach Nazareth. Am 24. Februar 1897 geht er in Jaffa an Land. „Er ist nicht mehr Jünger des heiligen Bernhard noch des Abbé Rancé (auf den die Trappisten zurückgehen), dieser Ordenshäupter und Klostergründer. Viel eher ist er mit dem hl. Franz zu vergleichen, der auf der Suche nach Frau Armut über Land zieht, oder Benedikt Labre, dem in Lumpen gehüllten Vagabunden, der sein Ungeziefer mit sich trägt“². Er nennt sich nicht mehr Bruder Alberich. Er hat wieder seinen Taufnamen angenommen. Er ist einfach Bruder Karl, oder genauer: Karl von Jesus.

Die Franziskaner hatten keine Arbeit für ihn. Sie wiesen ihn an die Klarissen von Nazareth. So klopft am 6. März 1897 der Achtunddreißjährige an die Klosterpforte der Klarissen an. Er habe gehört, daß sie einen Klosterknecht suchten. Die Schwestern bejahen und bieten ihm eine Wohnung im Gärtnerhaus an. Doch der Arbeit suchende, elend gekleidete Fremde zieht einen armseligen Geräteschuppen vor. Dort schläft er auf einer Bank. Bruder Karl macht sich als Gärtner und Tischler, als Sakristan und Einkäufer nützlich. Er liebt die Handarbeit, weil sie gering eingeschätzt wird und Jesus sie geliebt hat. Aber er ist der Auffassung, daß die heiligen Personen nur die notwendigen Arbeiten verrichtet haben, gerade so viel, daß sie leben konnten und wie die Nächstenliebe es verlangte. Denn wichtiger war ihnen die stille Versenkung: Lektüre, Gebet, Meditation. Foucauld ist selig: stundenlang, nächtelang kann er vor dem Allerheiligsten beten. Er hat Zeit, die Werke der Kirchenväter und der Mystiker zu lesen. (Er liebt die Werke des spanischen Karmel so sehr.) Er kann fasten und Buße tun. Er ist arm und gering geachtet. Er gesteht in einem Brief an seine Schwester: „Ich habe ganz und gar, wonach ich mich in so vielen Jahren sehnte. Man möchte sagen: diese Stelle hat auf mich gewartet. Und tatsächlich hat sie auf mich gewartet; denn nichts geschieht von ungefähr. Alles, was geschieht, ist von Gott vorbereitet: ich bin Diener und Hausknecht einer armen Ordensgemeinschaft“³.

Nazareth wird ihn nicht Zeit seines Lebens behalten. Das wäre wohl zu schön. Er spürt es selbst und hält sich für Gottes Weisungen bereit. Im letzten will er nur eins: was Gott will. Eines Tages wird er einsehen, daß dieser ihn zum Priester-

² Carrouges a. a. O. S. 127.

³ Carrouges a. a. O. S. 130.

tum ruft. Gottes Vorsehung wird ihn in sein geliebtes Afrika zurückführen. Dort wird er als Einsiedler in Südalgerien und später tief drunten im Hoggargebirge wirken. Das wird endgültig sein „Nazareth“ sein, die Nachfolge Jesu, wie sie ihm zuge-dacht ist. Eine Kugel wird ihn schließlich, am 1. Dezember 1916, in den Sand strek-ken, und so wird der blutige Tod, um den er so innig gebetet hat, als Zeugnis der äußersten Liebe sein Leben krönen. Wieder siebzehn Jahre später werden aus dem Weizenkorn, das einsam und anscheinend nutzlos starb, die Gemeinschaften seiner Brüder und Schwestern aufblühen. Doch das alles liegt noch im Schoße der Vor-sehung. In diesen Jahren von 1897—1900 darf Bruder Karl sorglos in Nazareth leben, er darf die Seligkeit auskosten, mit Jesus in Nazareth das verborgene Leben zu teilen. Hier darf er Weihnachten feiern und mit Maria und Josef, die er seine Eltern nennt, der kleine Bruder des kleinen Jesus sein.

Bruder Karl hat nicht nur gelesen. Er hat auch geschrieben. Nicht für andere, sondern für sich selbst. Seine hinterlassenen geistlichen Schriften umfassen (in Ma-schinenschrift umgeschrieben) 3830 Bogen. Die überwiegende Mehrzahl (allein 3104 Bogen) sind Betrachtungen, meist über das Evangelium. Das ist bei weitem nicht alles. Manches ist verloren gegangen. Am ergiebigsten ist die Zeitspanne, die er in Nazareth verbrachte. Aus den letzten elf Jahren seines Lebens, von 1905—1916, be-sitzen wir verhältnismäßig wenig. Bei seiner Ermordung ist seine Habe geplün-dert worden. Er wird in jenen Jahren gesteigerter apostolischer Arbeit aber auch weniger Zeit zu solchen Aufzeichnungen gehabt haben als in Nazareth, wo er für Gebet und Lesung fast ganz frei war. Foucauld hat gern schriftlich betrachtet. Nur ein geringer Teil ist bisher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: ein Band „Ecrits spirituels“ (von René Bazin bei J. de Gigord herausgegeben) und ein zweiter: „Nouveaux Ecrits spirituels“ mit einem Vorwort von Paul Claudel, vom Vizepostu-lator des Seligsprechungsprozesses, M. Coudray, einem Weißen Vater, bei Plon veröffentlicht. Beide Bände enthalten zusammen etwa 400 Seiten geistlicher Auf-zeichnungen.

Ehe wir nun einige Proben der Zwiesprache bieten, die der Hausknecht von Na-zareth mit dem Göttlichen Kinde hielt, sei noch auf folgendes hingewiesen: Foucauld ist weder Schriftsteller noch in einem besonderen Sinn Theologe. Wohl hat er bei den Trappisten Theologie studiert und wird diese Studien später vollenden. Wohl hat er, wie gesagt, hier in Nazareth Bücher bei sich. Aber, was seinen Betrachtungen ihren Wert verleiht, ist nicht eine neue geistige Durchdringung des Stoffes. Da hat sein Nachfahre R. Voillaume einen moderneren und originaleren Griff in das Thema. Was Foucauld schreibt, ist äußerst schlicht. Aber es offenbart die große, sich ver-strömende Liebe eines begnadeten Herzens. Seine Betrachtungsart kann uns trösten und ermuntern. Wir meinen immer, wir müßten, wenn wir Betrachtung halten, wun-ders wie geistvoll sein und etwas finden, was noch nie dagewesen ist. Hier sehen wir, wie schlicht das alles sein kann. Und wir sehen, wie es beim inneren Beten vor allem auf die Liebe ankommt, auf die schlichte aber ehrliche Sprache des Herzens.

Endlich spüren wir dem Beten dieses rückhaltlosen Gottsuchers an, wie stark es in sein wirkliches Leben hineinwirkt. Man könnte es das „Existenzial“ dieses Be-tens nennen. Man muß Ehrfurcht haben vor dieser schlichten Rede; denn sie besitzt

einen unerhörten Grad der Ehrlichkeit. Was hier steht, ist nicht Literatur (die Literaten können das hundertmal besser); es ist gelebt. Der Mann, der das schreibt, hat aus Liebe zu Jesus die Welt verlassen, er lebt arm und gekreuzigt, er verbringt täglich viele Stunden vor dem Heiligen Sakrament. Er kennt nur eine große Liebe: Jesus. Die Wirklichkeit des Glaubens ist ihm zu *der* Wirklichkeit geworden. Die Worte, die sich so schlicht anhören, haben für seine reine, heilige Seele ein Echo, dessen Seligkeit wir wohl kaum zu ahnen vermögen.

Die Betrachtungen

Heilige Nacht

Es ist zwischen 2 und 3 Uhr morgens . . .

Die Mitternachtsmesse ist gelesen.

Ich habe mit meinen Lippen Deinen heiligen Leib empfangen. Du hast Dich mir gegeben; Du bist bei mir eingetreten wie du vor rund 1900 Jahren in diese Welt eingetreten bist.

Jesus, mein Heiland, die Welt hat Dich nicht aufgenommen.

Oh, ich will Dich aufnehmen!

Aber ach, was kann ich Dir trotz all meinem Verlangen anbieten? Kann ich Dir Besseres bieten als eine kalte, dunkle, schmutzige Höhle, die bewohnt ist von Ochs und Esel, von naturhafter Wildheit, von irdischen Gedanken, von niedrigen, rohen Empfindungen? Ach, mein Gott, ich erkenne es wohl: das ist eine traurige Gastfreundschaft, die ich Dir anbiete.

Verzeihung, Verzeihung, Verzeihung, daß ich so wenig mit den zahllosen Gnaden, die Du mir geschenkt hast, mitgewirkt habe! Du gabst sie mir, damit ich aus der Höhle meiner Seele eine Wohnung mache, die Deiner weniger unwert wäre: eine Wohnung, in der es warm ist und hell, eine saubere Wohnung, geschmückt mit dem Denken an Dich. Und ich wußte doch, daß Du kommen wolltest.

Doch, was ich nicht getan habe, tu Du es, Herr Jesus! Erleuchte, Du göttliche Sonne, die Höhle meiner Seele! Erwärme und reinige sie! Du bist ja in ihr, verwandle sie mit Deinen Strahlen.

Heiligste Jungfrau, heiliger Josef, die ihr mir Vater und Mutter seid, erwirkt mir diese Gnade.

Was tut ihr beide in diesem Augenblick?

Ihr betet an. Gesammelt und schweigend verliert ihr euch in einer Betrachtung ohne Ende. Euer Blick umfängt und küßt Denjenigen, den ihr vor wenigen Augenblicken noch verborgen angebetet habt.

Wie ihr auf Ihn schaut!

Welche Liebe, welche Anbetung liegt in euren Augen, in euren Herzen!

O Mutter, du hältst Ihn in deinen Armen.

Wie du Ihn an deinem Herzen wärmst, wie du Ihn küßt und nährst.

Und du, hl. Josef, wie du dich als ein wahrer Vater für Jesus erweist, wie du Ihn anblickst und anbetest und wie du Ihn zu gleicher Zeit umsorgst und liebkost!

Wie eure unendliche Ehrfurcht und eure tiefe Anbetung euch wenig hindern, voll Zärtlichkeit zu Ihm zu sein. Im Gegenteil, ihr spürt, daß dieses Göttliche Kind so wenig ohne Zärtlichkeit und Liebkosung sein darf wie irgend ein gewöhnliches Kind. Es hat vielmehr ein tausendmal größeres Recht darauf als irgend ein anderes. Und so überhäuft ihr heiligen Eltern das Gotteskind mit unendlichen Beweisen eurer zärtlichen Liebe.

Eure Nacht und euer ganzes Leben sind von nun an in zwei Tätigkeiten geteilt: in unbewegliche, schweigende Anbetung und in die Liebkosungen und Dienste, die ihr dem Kind voll Eifer und Innigkeit erweist. Doch mögt ihr ruhen oder tätig sein; eure Kontemplation hört nie auf. Euer Herz, euer Geist, eure Seele sind unaufhörlich versenkt und verloren in die Liebe.

Ihr gebenedeiten Eltern, verleiht, daß mein Leben dem euren gleichförmig werde. Daß es wie das eure keine andere Beschäftigung kenne, als Jesus anzubeten oder für Ihn tätig zu sein, immer versenkt in Seine Liebe, immer in Ihm, durch Ihn, für Ihn. Amen.

(Nouveaux Ecrits S. 48f.)

Zu Füßen der Krippe

26. Dezember 1897

Jesus, mein Heiland, da liegst Du in der Krippe, mein Herr und mein Gott und mein Meister . . . Du bist in der Krippe verlassen, vergessen, unbekannt, arm; so viel Dinge gehen Dir ab, an denen andere Kinder keinen Mangel leiden. Du lebst in einer unendlichen Erniedrigung.

Schenke mir, der Du mich von der Krippe aus siehst, die Gnade, Dich zu trösten, Dir Freude zu machen, so weit mir das möglich ist. Und darum muß ich mir Mühe geben, ich Unwürdiger und Armseliger, Dich nachzuahmen, Dein treues Bild zu sein, innerlich in meiner Seele und äußerlich in meinem Leben; in all meinen Gedanken, Worten und Werken . . .

28. Dezember

Heiligste Jungfrau, heiliger Josef, laßt mich mit euch zu Füßen der Krippe weilen . . . Was tut ihr? Womit seid ihr Tag und Nacht beschäftigt? Laßt mich eure Tage und Nächte teilen; denn ich darf ja zu euch gehören, wo es doch mein Beruf ist (den ich vom Himmel empfangen habe), der kleine Bruder und Gefährte Jesu zu sein und folglich euer kleines Kind . . .

Ihr habt alle beide eure Beschäftigungen: die eine, die nie aufhört — es sei denn für die kurzen Augenblicke, die ihr dem Schlaf gönnt — und die andere, die täglich mehr oder weniger Zeit beansprucht. Was nie aufhört, das ist die Kontemplation, die Anbetung. Wenn ihr in der Grotte seid, lassen eure Augen das Göttliche Kind nicht los . . . Wenn ihr die Grotte verlassen müßt, bleibt ihr mit euren Gedanken zu seinen Füßen. Diese Beschäftigung kennt keine Unterbrechung, sie erfüllt euch jeden Augenblick; euer Herz hört nicht auf, anzubeten und sich in Liebe zu verströmen. Die andere Beschäftigung ist die Handarbeit, für Maria die Besorgung ihres Kindes und des Haushalts, für Josef ebenfalls Arbeit im Haushalt und notwendige Gänge, und dann das Suchen einer Arbeit, das Verdingen der Kraft seiner Arme, um die Heilige Familie zu ernähren . . .

Und das alles in Armut und Niedrigkeit, in Kälte und Buße, in einem wahrhaft himmlischen Leben, wo der in Gott versenkte Geist dem Leib nur das Notwendigste gibt, da er seine ganze Freude und Erfüllung nur in dem einen findet: in der Anbetung Jesu.

29. Dezember

Heiligste Jungfrau, heiliger Josef, laßt mich, euer kleines Kind, mit euch zu Füßen der Krippe verweilen, lehrt mich, meine Stunden zu verbringen, wie ihr sie verbringt, lehrt mich, Jesus mit euch zusammen ohne Unterlaß anzubeten und zu betrachten, meinen Geist in Ihn zu verlieren. Wenn die Pflicht ruft, und ich die Grotte, den Tabernakel verlassen, mich von der Gegenwart des Leibes Christi trennen muß, und ich endlich wieder zu seinen Füßen zurückkehren darf, dann lehrt mich, meine Augen, meine Seele, mein ganzes Sein in Ihn zu versenken . . . Ach, alle Augenblicke, die man zu seinen Füßen verbringen kann, sollte man zu seinen Füßen verbringen! Alle Augenblicke, die man ohne Schaden der Berufspflicht einfach zu seinen Füßen in seinem Anschauen zu verbringen vermag, ohne sonst etwas zu tun, als sich schweigend in seine Liebe zu versenken, sollte man in diesem seligen Nichtstun verbringen, das dennoch so voll Wirkkraft ist, da es einen ständigen Aufschwung der Liebe darstellt . . .

30. Dezember

O mein Gott, ich vergehe! Gib mir, daß ich Dich liebe! Wie soll ich es anstellen, Dich zu lieben? Mein Gott ich möchte Dich so sehr, so sehr lieben, und ich liebe Dich so wenig, so armselig! — „Wie du es anstellen sollst? — Komm und sieh! Wenn du sehen willst (*sehen*

heißt lieben, denn wer Mich sieht, liebt Mich mit Notwendigkeit), wenn du sehen willst, so liebe, so komm! Komm, das heißt folge mir, wohin immer ich dich führen will. Verweigere mir nichts . . . Lausche, höre auf meine Stimme und komm! Folge mir auf dem Weg, den ich dich führe, mag er wie immer sein, hart oder leicht; er wird eher hart sein, denn wer mein Jünger sein will, muß sich selbst verleugnen und sein Kreuz tragen. — Lausche auf meine Gnade, auf meine Einsprechungen, höre, frag deinen Seelenführer⁴, gehorche und tu, worum ich dich bitte. Folge Mir, wohin Ich dich führen will. Und wenn du so mitgekommen bist, dann wirst du Mich „sehen“, und wenn du Mich siehst, wirst du ob meiner Schönheit außer dich geraten und wirst vor lauter Liebe sterben wollen“.

31. Dezember

Jesus, mein Heiland, Du siehst mich von der Krippe aus. Gib, daß ich Dich dort tröste, daß ich Dir dort nicht weh tue. Ach, man tut manchmal den Menschen weh, ohne es zu wollen . . . Gib, daß ich Dir nie wehtun möge.

Mein Gott, Du hast mich aus dem Schmutz gezogen, in dem ich versank, und hast aus mir Deinen kleinen Bruder gemacht. Du hast mir diesen gesegneten Beruf geschenkt, Dein Leben zu teilen. Gib, daß ich ihm treu sei! Stütze Du mich, daß ich einer solchen Gnade treu bleibe!

Heute ist der letzte Tag dieses Jahres (1897), für mich ein großes, feierliches Jahr; mein Gott, ein Jahr, da Du mich mit unabsehbaren Gnaden überhäuft hast.

All unsere Jahre, all unsere Tage sind groß durch die Gnaden, mit denen Du uns, o Gott, überhäufst. Dennoch scheint mir, daß es in meinem Leben fünf besonders große und gesegnete Jahre gegeben hat: das Jahr meiner Taufe, meiner Erstkommunion, meiner Bekehrung, meines Eintritts bei den Trappisten und das Jahr meines Eintritts in dieses verborgene und niedrige Leben, das dem Deinen gleichförmig ist. In diesem Jahr, am 14. Februar, hast Du mir diese Gnade verliehen.

Dank, Dank, Dank!

Jetzt, o liebes Jesuskind, das ich in dieser kleinen Krippe anbete, gib, daß ich treu sei gegenüber dieser unendlichen Gnade: sieh, zu Deinen Füßen niedergeworfen flehe ich: hilf mir! Verzeih die Fehler, die Sünden, die Unvollkommenheiten meines ganzen Lebens! Verzeih die Sünden dieses Jahres. Verzeih, verzeih, verzeih! Du, mein guter Jesus, weißt besser als ich selbst, wie sehr ich Dich um Verzeihung bitten muß. Verzeihung, Verzeihung, Verzeihung, verzeih, o liebes Jesuskind, verzeih, obwohl ich der Verzeihung unwert bin, ob Deiner großen Barmherzigkeit . . .

(Nouveaux Ecrits spirituels, S. 58ff)

Frau Armut

O mein Herr Jesus, Du hast die Armut so geliebt!

Du hast sie in Deinem Erdenleben zu Deiner treuen Gefährtin gemacht.

Du hast sie Deinen Heiligen als Vermächtnis hinterlassen, allen, die Dir folgen wollen, allen, die Deine Jünger sein wollen.

Du hast sie gelehrt durch das Beispiel Deines ganzen Lebens.

Du hast sie verherrlicht und selig gepriesen.

⁴ Hierzu macht P. Goudray die Bemerkung: Ständig kommt P. de Foucauld in seinen Schriften auf den Gehorsam und insbesondere auf den Gehorsam gegenüber dem Seelenführer zurück. Er war sich bewußt, wie viel er der weisen und festen Leitung des Abbé Huvelin verdankte (der bei seiner Bekehrung eine entscheidende Rolle spielte und von da an bis zu seinem Ende sein Seelenführer blieb; sein Tod im Jahre 1910 war für Foucauld ein bitterer Verlust. *Der Übersetzer*). Was wäre er ohne ihn geworden? Nie tat er einen wichtigen Schritt in seinem Leben ohne die Zustimmung seines geistlichen Führers. Das ist in die Augen springend, bis zu dem Zeitpunkt, da er sich in der Sahara niederläßt. Aber auch in der Folgezeit bleibt es das Gleiche. Sein Briefwechsel mit P. Guérin, seinem kirchlichen Obern, enthält dafür reichliche Beweise. Erst auf Grund von dessen Zustimmung und der des Abbé Huvelin entschloß er sich zu seinen Reisen ins Hoggargebirge und zu seiner Niederlassung in Tamanrasset. (Nouveaux Ecrits S. 60, Anm. 1)

Du hast ihre Notwendigkeit verkündet.

Du hast zu Eltern arme Arbeiter gewählt.

Du bist in einer Grotte, die als Stall diente, zur Welt gekommen.

Du bist arm gewesen und hast als Kind die Arbeit der Armen verrichtet.

Deine ersten Anbeter waren arme Hirten.

(Ecrits spirituels, S. 104)

Anbetung der Hirten

Jesus wählt sich selbst seine Anbeter aus. „Niemand kommt zu mir, wenn der Vater ihn nicht zieht“. Durch die Botschaft der Engel zieht er die Hirten an sich; er will sie (nach Maria und Josef) als erste um sich sehen.

Es ist immer die gleiche tiefste Erniedrigung, die gleiche Liebe zur Armut und zu den Armen.

Jesus weist die Reichen nicht ab. Er ist für sie gestorben. Er ruft sie alle und liebt sie. Aber er weigert sich, ihren Reichtum zu teilen und beruft die Armen zuerst.

Mein Gott, wie göttlich gut Du bist!

Wenn Du zuerst die Reichen berufen hättest, dann hätten die Armen sich nicht getraut, zu Dir zu kommen. Sie hätten gedacht, sie müßten wegen ihrer Armut beiseite stehen. Sie hätten nur von ferne auf Dich geschaut und den Reichen den Vortritt gelassen. Aber dadurch, daß Du zu allererst die Hirten gerufen hast, hast Du alle Welt gerufen, alle ohne Ausnahme: die Armen, denn Du zeigst ihnen ja dadurch bis ans Ende der Welt, daß sie die Erstberufenen sind, die Lieblinge und Bevorzugten . . . aber auch die Reichen. Denn einmal sind diese nicht furchtsam; sodann hängt es ja nur von ihnen ab, genau so arm zu werden wie die Hirten: in *einer* Minute, wenn sie wollen, wenn sie nur das Verlangen haben, Dir ähnlich zu sein, sobald sie fürchten, ihr Reichtum könnte sie von Dir entfernen. So können auch sie vollkommen arm werden. Wie gut bist Du! Wie hast du das rechte Mittel gefunden, um mit *einem* Schlag all Deine Kinder ohne Ausnahme zu Dir zu rufen!

Der Arme als Abbild Jesu

Verachten wir die Armen nicht, die Kleinen, die Arbeiter! Sie sind nicht nur unsere Brüder in Gott, sondern ahmen Jesus in seinem äußeren Leben am vollkommensten nach . . .

Weit entfernt, sie zu verachten, wollen wir ihnen vielmehr Ehre erweisen. Wir wollen in ihnen Abbilder Jesu und seiner heiligen Eltern verehren . . . wir wollen sie bewundern, ja beneiden. Und unsere Bewunderung und unser Neid sollen Frucht bringen: sie sollen uns zu ihrer Nachahmung bewegen. Da wir sehen, daß ihre Lebensform die beste ist und Jesus selbst sie für sich und für die Seinen gewählt hat, wollen auch wir sie umfassen. Lassen wir alle andern Formen des Lebens, da Jesus sie gelassen hat. Erwählen wir für uns das Leben, das er für sich und seine Eltern erwählt hat.

Er hat uns nicht für die öffentliche Verkündigung erwählt. So wollen wir arme Arbeiter sein wie er, wie Maria, wie Josef, wie die Apostel, wie die Hirten . . . Und sollte er uns je für das öffentliche apostolische Wirken berufen, dann wollen wir auch in dem apostolischen Leben so arm bleiben, wie er selbst arm geblieben ist; so arm wie St. Paul, „sein treuer Nachahmer“. Nie wollen wir aufhören, in allem arm zu sein, Brüder der Armen, Gefährten der Armen, die Ärmsten der Armen gleich wie Jesus.

O göttlicher Armer, göttlicher Arbeiter, gib, daß ich bis auf den Grund der Armut und des Arbeiterlebens durchdringe, da Du Dich gewürdigt hast, mich in Deiner unendlichen Güte zu solchem Stande zu berufen! Amen.

(Nouveaux Ecrits, S. 55ff.)

Lobpreis der Armut

Die Güter, die die Armut schenkt, sind unabsehbar: die Seele des Armen, der nichts auf Erden besitzt oder liebt, ist so frei! Alles ist ihm recht. Ob man ihn hierhin oder dorthin schickt, es kümmert ihn wenig. Er besitzt nirgends etwas und will nirgends etwas. Er findet überall Den, von dem allein er alles erwartet: Gott den Herrn, der ihm, wenn er selbst nur treu ist, immer gibt, was für seine Seele das Beste ist.

Wie frei ist er!

Wie unbeschwert kann sich sein Geist zum Himmel erheben!

Wie unbehindert entfaltet er seine Flügel!

Von allen Erdenbanden gelöst, fliegen seine Gedanken lauter und frei himmelwärts.

(Ecrits spirituels, S. 107)

Abschied von der Krippe

Mein Herr Jesus, ich bete Dich an, der Du da in der Krippe vor mir liegst. Heute habe ich Dir schlechte Gesellschaft geleistet. Verzeih es bitte oftmals! Verzeih, daß ich so zerstreut war, so lau, so schläfrig; daß ich den tröstlichen Gedanken an Deine Gegenwart so wenig festgehalten habe. Verzeih es bitte!

Mein Gott, wie friedreich ist die Stunde der Dämmerung, die mich zu Deiner Krippe zurückführt. Den Tag über gilt es zu arbeiten, und manche Gänge sind zu tun. Mein armer Geist ist nicht so treu, wie er sein sollte, und bleibt nicht immer zu Deinen Füßen. Er läßt sich allzusehr durch die verschiedenen Arbeiten ablenken. Göttliches Kind, verzeih es mir!

Nun ist es Nacht. Gesegnete Stunde der langen, einsamen Betrachtung. Jetzt brauche ich mich nicht mehr von der Krippe zu entfernen, brauche niemandem Rede und Antwort zu stehen, brauche an gar nichts anderes zu denken als an Dich. Jetzt habe ich bis morgen früh nur eines zu tun: Dich anzuschauen, Dich anzubeten, mit der heiligsten Jungfrau und dem heiligen Josef zusammen mich zu Deinen Füßen zu halten und in ihrer Mitte mich in die Betrachtung Deiner Liebe zu versenken.

Wenn einige Augenblicke der Ruhe notwendig sind, so gib, mein Gott, daß sie kurz seien! Heiligste Jungfrau, heiliger Josef, behütet und lenket mein Wachen und meine Ruhe! Gebt, daß ich diese Nacht mit euch so eng wie möglich verbunden sei, daß es eine selige und gesegnete Nacht sei, eine Nacht heiliger Liebe! Eine Nacht, in der ich, soweit es mir gegeben ist, das Göttliche Kind verherrliche! Eine Nacht, in der sein Reich in mich komme, in der sein Wille in mir geschehe, wie er in den Engeln im Himmel geschieht.

O mein Gott, kürze mir den Schlaf; gib, daß ich so wenig wie möglich von dieser seligen Nacht für die Ruhe zu opfern brauche. Herr, schenk mir diese Gnade! Es ist so trostreich, zu Deinen Füßen zu wachen.

(Nouveaux Ecrits spirituels, S. 77ff.)

Mein Gott, was bist Du gut! Den heutigen Morgen durfte ich in meiner kleinen Zelle verbringen, die ich so liebe und wo es so wohl tut, die stillen Stunden der Nacht Dir zu Füßen zu verweilen; unter vier Augen mit Dir allein zu sein, während alles auf Erden schläft; Dich anzubeten und Dir zu sagen, daß ich Dich liebe. Aber jetzt ist es eine noch größere Gnade. Ich knie vor dem heiligsten Sakrament, das in der Monstranz ausgesetzt ist. Welche Seligkeit! Wie nahe bin ich Dir! ...

(Ecrits spirituels, S. 47)

Der letzte Absatz, der den Beter vor dem heiligsten Sakrament zeigt, ist wichtig. Ein konstituierendes Element der Gebetsgnade Foucaulds und der Spiritualität seiner Gründung ist die Anbetung des eucharistischen Christus. „Nazareth“ heißt für ihn ein Doppeltes: demütiges, dienendes Hineingehen in die Welt der Armen; aber zugleich Anbetung des menschengewordenen Erlösers. Wie schon aus den wenigen hier abgedruckten Proben erhellt, sieht er die heilige Familie in fast ununterbrochene Anbetung versenkt. Aber es ist keine weltferne (platonische) Spekulation: seine Betrachtung wie sein dienender, sich opfernder Alltag ist von der Menschwerdung her geprägt. Immer steht Jesus in der Mitte. Es hat einen tiefen Sinn, daß Foucauld sich Karl von Jesus nennt, und das rote, von einem Kreuz überragte Herz, das seinem weißen Burnus aufgenäht ist, weist wieder hin auf das Herz des Gottmenschen. Alles und jedes in seinem Leben und Beten ist geprägt von dem einen Namen Jesus.